

In diesem Schlamm Boden werden nun, vom Lande aus nach dem Salzwasser zu, in mässigen Entfernungen von einander vermöge Grabenziehung kleine Dämme aufgeworfen, deren einige mittelst Faschinen buhnenartig befestigt werden. Hiernächst setzt sich der Schlamm, und auf diesem fester werdenden jungfräulichen Boden siedeln sich sodann *Glyceria maritima*, *Triglochin maritimum*, *Arenaria marginata* und *Arenaria marina* Roth, *Glaux maritima*, *Statice Limonium*, *Schoberia maritima*, *Atriplex littoralis* an, auch fand sich hier bereits *Festuca rubra* ein, wogegen ich auf festeren und sandhaltigen Stellen die weithin weissleuchtende *Artemisia maritima* bemerkte.

Sind alsdann im Verlaufe vieler Jahre diese neugewonnenen und nach und nach erweiterten Gründe hinreichend ausgedehnt, auch durch fernere Berasung fester geworden; dann werden solche gegen die See zu abgedeicht, d. h. vermittelt einer hohen, und auf der Krone selbst fahrbaren Verwallung gegen die Fluth geschützt. Sie werden mit besonderen Eigennamen belegt und heissen im Oldenburgischen Groden, (Polder) z. B. Seefelder Groden, Stollhammer Groden, beides neue Abdeichungen am östlichen Jadeufer.

Auf einem dieser schmalen, durch Regenwetter schlüpfrig gewordenen Deiche war es, auf welchem ich, anscheinend nicht ohne Gefahr des Hinunterstürzens, am 16. Aug. in das sogenannte Budjadingerland, (buten, ausserhalb der Jade), eine der fettesten Marschgeden zwischen dem Jadebusen und der Weser, fuhr, um über Ovelgönne nach Braake zu gehen, von wo ich mich auf einem Dampfboote einschiffen und so nach Bremen zurückreisen konnte.

Hier in diesem Budjadingen war es auch, wo ich auf den üppigsten Fluren die solidesten grössten Gehöfte, die besten Rindviehherden und Pferde sah, deren Zucht hier gleichfalls mit grossem Erfolge betrieben wird.

Nachdem ich schliesslich Bremen, mit seinen schönen Promenaden und den wenigen Sehenswürdigkeiten, die es sonst noch besitzt, hinreichend kennen gelernt hatte, fuhr ich nach meiner nähern Heimath zurück, befriedigt von dem, was ich im Oldenburgischen gesehen und kennen gelernt hatte.

Brandenburg, im November 1854.

Reisspflanzungen in Griechenland.

Von X. Landerer.

Zu den Hauptnahrungsmitteln der Orientalen ist der Reiss zu zählen, welchen sie auf eine Menge von Methoden zuzubereiten verstehen, und selber wird theils in Suppe, grösstentheils jedoch als sogenannter Pilav verspeisst. Der grösste Theil Reiss kommt aus Italien oder auch aus Egypten, dieser zeichnet sich durch rothe Hülsen aus, sieht unansehnlich aus, kocht sich roth und ist stets mit grobem, grauen Meersalz, um ihm besser zu erhalten, vermenget, ist dabei sehr unrein, voller Steinchen, Sand, fremder Körper u. s. w. Dies ist nämlich Sumpfreiss. Griechenland wäre für den Reissbau sehr geeignet, jedoch da dieser sumpfige Gegenden verlangt und in allen diesen

Gegenden, wo Reiss gebaut wird, Wechselfieber-Miasmen sich entwickeln, so hat man den Reissbau mehr oder weniger aufgegeben und die Erfahrung hat gelehrt, dass diese Gegenden, die einst Reisspflanzung gewesen, den Feldfrüchten und besonders dem Weizenbau ausserordentlich zuträglich sind. Heut zu Tage wird Reiss in Griechenland nur in Libadien, in der Nähe der Sümpfe des Kopais-Sees, gebaut, jedoch wenn die Sümpfe auszutrocknen beginnen, was während der heissen Sommermonate geschieht, erscheinen die Fieber, was nicht der Fall ist, so lange diese Reisspflanzen mit Wasser überschwemmt sind. Bei der anfangenden Austrocknung beginnt der Fäulniss-Process der organischen Bestandtheile und diese gasförmigen Zersetzungs-Producte bewirken diese Malaria, die Fieber erzeugend ist. *Ῥοῦζα* nennt Dioscorides und *Ῥοῦζοι* Theophrast den Reiss *ex quaptisana ex oryzae cortice nudato* nach Horatius bereitet wird. Die abgeschnittenen Halme werden an der Sonne getrocknet und von Ochsen ausgetreten und die Körner sodann von den Hülsen auf Mühlen befreit, worauf man sie nochmals trocknen lässt. Auch in Griechenland unterscheidet man Berg- und Sumpfreiss, allein der erstere ist wenig ergiebig, der Bau des letzteren aber der Gesundheit sehr schädlich, daher über den Reissbau folgende Verordnungen existiren:

1. Wer an was immer für einem Orte des Königreiches Sumpfreiss bauen will, hat der Gemeindebehörde 8 Tage vorher hiervon Anzeige zu machen und die Bewilligung nachzusuchen. Diese darf nur unter strenger Berücksichtigung der Vorschriften dieser Verordnung und der sanitätspolizeilichen Regeln ertheilt werden.

2. Die Reissfelder dürfen nur an abhängigen Plätzen angelegt werden, wo durch die Ansammlung des Wassers kein Sumpf entstehen kann.

3. In diesen Reissfeldern müssen die Canäle immer offen und im guten Stande gehalten werden.

4. Nur in einer Entfernung von zwei Stunden von der Hauptstadt — einer Stunde von den übrigen Städten und einer halben Stunde von jeder Ortschaft überhaupt — dürfen Reissfelder angelegt werden, immer aber nur unter dem Winde dieser Orte.

5. Nach der Ernte muss der zurückgebliebene Unrath gesammelt und verbrannt werden.

6. Diese Verordnung hat keinen Bezug auf den Anbau des Bergreisses.

Athen, den 4. Jänner 1855.

Personalnotizen.

— Die königl. bayer. Akademie der Wissenschaften hat zu Mitgliedern der mathematisch-physikalischen Classe ernannt, die Botaniker: Alex. Braun in Berlin, Dr. Göppert in Breslau, Schleiden in Jena, Decaisne und Tulasne in Paris.

— Theodor Kotschy und G. Frauenfeld befinden sich auf einer Reise nach Aegypten, um daselbst naturwissenschaftliche Forschungen zu unternehmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [005](#)

Autor(en)/Author(s): Landerer X.

Artikel/Article: [Reisspflanzen in Griechenland. 51-52](#)